

Veilchen



Inhaltsverzeichnis

- S. 3 Lesetagebuch Januar bis März 2017 [Andrea Herrmann]
- S.14 Verirrt [Edda Gutsche]
- S.16 Piratenleben [Karl Farr]
- S.18 ein Kind kann alles reparieren außer ein schadhaftes Herz [Dionysos P.]
- S.19 Pillow Talk [Johannes Witek]
- S.21 Wie ein Stück Brot [Esther Bystrek]
- S.22 Roger Willemsen [Arno Peters]
- S.23 Winterkälte [Elfriede Herold]
- S.24 Die Nachtmelodien [Paweł Markiewicz]
- S.25 Wettbewerbe [Andrea Herrmann]

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Lesewinter ist überstanden, der Frühling lockt wieder zum Schmökern nach draußen. Oder auch für andere Tätigkeiten! Diese Ausgabe ist nicht ganz ein Themenheft über das Lesen geworden. Aber unser Stammautor Herr Farr und Frau Bystrek, die sonst v.a. ihre farbenfrohen Malereien als Titelbild beiträgt, nehmen uns mit an ihren Leseplatz. Der Frühling machte mir auch Lust auf einen Schriftartenwechsel. Aus Times New Roman wurde Calibri.

Das Veilchen nähert sich der 60ten Ausgabe. In dieser Zeit hat es viele wunderbare Texte gegeben. Welches war Ihr Lieblingstext im Veilchen?

Wie Sie sehen konnten, hatte es im Januar wieder geklappt mit dem Farbdruck auf dem Titelblatt. Leider wurde dies dann auch entsprechend teuer. Nun im April drucke ich das Veilchen also wieder selbst, im altbekannten Format.

Viel Freude beim Lesen und Schreiben!

Andrea Herrmann

Titelbild: Foto von Maik Ziemer

Das „Veilchen“ erscheint alle drei Monate und kann gegen 3,50€ in Briefmarken bestellt werden (außerhalb Deutschlands mit entsprechendem Versandkostenaufschlag) oder als E-Book erworben bei www.lulu.com.

Bestellungen und Beiträge an: „Veilchen“, c/o A. Herrmann, Daimlerstr. 121, D–70372 Stuttgart oder per E-Mail: veilchen@geschichten-manufaktur.de

Ältere Ausgaben der Zeitschrift finden Sie kostenlos auf der Webseite:

www.geschichten-manufaktur.de/veilchen.html

Manuskripte bis vier Seiten Umfang sind willkommen.

Die Rechte an den Texten liegen bei den Autoren.

Lesetagebuch

Januar bis März 2017

Im vorigen Quartal habe ich einige Enttäuschungen erlebt, über die ich aber trotzdem gerne berichten möchte, weil es ja auch lehrreich ist zu sehen, warum ein Ansatz dann doch nicht funktioniert hat. Auch gute Autorinnen können eine gute Idee verhauen. Gleich mehrere solcher Beispiele sind mir in letzter Zeit begegnet.

Ildikó von Kürthy schreibt in „*Sternschanze*“ über eine Frau, die wohlhabend verheiratet, an allem herumnörgelt und ihren Mann betrügt. Bis es herauskommt und die Scheidung ansteht. Sie befindet sich plötzlich ganz bei null, braucht eine neue Wohnung, einen Job und neue Freunde. Die Frage „Wer könnte ich werden, jetzt, wo ich niemand mehr bin?“ fand ich sehr spannend. Tausend Möglichkeiten tun sich auf. Leider nutzt Nicola keine davon. Sie findet schnell neue Freunde, die sie am Händchen nehmen, ihr einen Job, eine Wohnung und alles Weitere besorgen, z.B. zwei Dildos. Aber was passiert? Nun nörgelt Nicola an ihrem Liebhaber herum. Und obwohl sie angeblich nur wegen ihrem Mann dauernd auf Diät war, beneidet sie nach wie vor figurfixiert jede schlanke Frau und obwohl sie die Arroganz der High Society störte, blickt sie auf jeden anderen herab. Sie ist selbst kein bisschen besser als diejenigen, die sie verachtet, und zu denen sie gehörte. Sie macht sich angeblich auf die Suche nach der Frau, die sie war, bevor sie jemand anderer wurde, doch die entdeckt sie nicht. Stattdessen wartet sie ab, bis sie ihren Liebhaber über hat und ihr Mann ihre Nachfolgerin verlässt und dann... kehrt sie zum Nochehemann zurück, in den goldenen Käfig. Ich stimme ihrem Plädoyer gegen Neuanfänge durchaus zu. Niemand kann so tun als habe er noch nie gelebt, niemand kann ein ganz anderer Mensch werden. Aber falls sie wirklich dazu gezwungen wurde, jemand anderer zu sein, warum wird sie nun nicht einfach sie selbst? Weil sie sich geirrt hat und ganz genau so war wie sie nicht sein wollte? Hat sie das erkannt? Das wird nicht klar und lässt mich ratlos zurück. Ein Happy End ist das nun nicht gerade. Ich hätte gerne gesehen, wie jemand sich vorwärts entwickelt, statt dass Nicola sich in Vergangenheitserinnerungen wälzt.

„*Die Liebe deines Lebens*“ von Cecilia Ahern brach ich sehr früh ab. Das Ende steht ja sowieso im Klappentext: Die beiden kriegen sich – Christine mit dem Helferkomplex und Adam mit dem Selbstmordtrieb. Etwas verkorkst wird begründet, warum Christine sich so intensiv um einen fremden Selbstmörder bemüht – nämlich weil sie vorige Woche einen Selbstmordversuch nicht verhindern konnte – und warum sie Single ist – nämlich weil sie sich nach dem

traumatischen Erlebnis von ihrem Mann getrennt hat. Und auch die Begründung, warum sie überhaupt über zwei ihr fremde Selbstmörder stolpert, klingt bizarr. In einem ihrer Ratgeberbücher hatte gestanden, dass sie ihren Wohlfühlort suchen solle, und dabei geriet sie zufällig kurz hintereinander zwei Mal an den Ort eines Selbstmordes. Aha. Oder: naja. Christine malträtiert nun Adam mit den klugen Sprüchen aus den Büchern, an die ich nicht glaube. Ihre Probleme und seine Probleme kann ich nicht recht nachvollziehen, sie erscheinen mir aufgeplustert. Dass Adam eine ausgewachsene Depression hat, glaube ich gerne, bezweifle jedoch, dass die Liebe oder Postkartensprüche wirklich auf die Schnelle heilen können. Nach dem langatmigen Romananfang und nachdem ich mit den beiden Hauptpersonen nicht warm werden konnte, gab ich die Lektüre auf.

„*Flawed*“ ist ein Jugendroman, ebenfalls von Cecilia Ahern. Die Grundidee gefällt mir sehr gut: Der Roman denkt die Frage ganz zu Ende, was passieren würde, wenn Fehler unverzeihlich wären. Wenn jeder Mensch unter Druck stünde, perfekt zu sein. Wer einen Fehler begeht, wird durch ein rotes F als fehlerhaft gebrandmarkt und muss eine rote Armbinde tragen, damit alle sehen: „Dieser Mensch hat einen Fehler begangen.“ Die Fehlerhaften dürfen keine öffentlichen Ämter besetzen und nicht Karriere machen. Auch sonst wird ihnen sehr viel verboten, zum Beispiel Ausgang nach 23 Uhr, sich mit mehr als einer weiteren fehlerhaften Person zu treffen oder Kinder großzuziehen. Ihre Ernährung wird auf das beschränkt, was gesund und nötig ist, Luxus bleibt ihnen verwehrt. Niemand darf einem Fehlerhaften helfen. Auf diese Weise liegt die Macht in Händen der Perfekten und es wird eine fehlerfreie Gesellschaft erschaffen. Die Kinder wachsen bereits mit klaren Vorstellungen von Richtig und Falsch auf und bemühen sich, ihren perfekten Vorbildern nachzueifern. Logik beherrscht ihr Denken. Diese Gesellschaft stellt Cecilia Ahern sehr gut und stimmig dar.

Wer sich nun fragt, ob man denn wirklich so perfekt sein könne, dass man niemals auffällt, tut Recht daran. Und auch derjenige, der sich fragt, ob denn so ein Bestrafungssystem immer gerecht und perfekt arbeiten könne. Macht verleitet Menschen zum Missbrauch, und genau dies ist auch hier passiert. Die Schülerin Celestine hilft eines Tages im Bus einem fehlerhaften alten Mann, der offensichtlich schwer krank, dringend hinsitzen muss. Doch die beiden einzigen Sitze, die Fehlerhaften erlaubt sind, werden von zwei Frauen besetzt, die nicht fehlerhaft sind. Celestine bittet sie darum, den Sitzplatz frei zu machen. Als die beiden sich weigern, hilft Celestine dem Mann auf einen der ihm verbotenen Sitze. Es dauert nur kurz, und die Whistleblower stürmen den Bus und verhaften sie. Die Überwachungskamera hat alles gefilmt und die Sittenpolizei informiert. Der oberste Richter Crevan, der Vater von Celestines Freund,

versucht ihr zu helfen, und das macht ihn uns zunächst sympathisch. Doch die mathematisch-logisch denkende Celestine sieht nicht ein, warum sie vor Gericht lügen soll und nicht zu ihrer Hilfsbereitschaft stehen. In einem Anfall von wahnsinnigem Mut redet sie sich in die Schuld hinein und muss verurteilt werden. Sie wird zu fünf Brandzeichen verurteilt, während es zuvor niemanden mit mehr als dreien gab. Sie wird ein Fernsehstar. In der Markierungskammer dreht Crevan durch und drückt ihr ohne Betäubung noch ein sechstes Brandzeichen auf. Celestines Anwalt filmt die Szene mit seinem Handy und verschwindet danach.

Celestine führt nun ein Leben als Außenseiterin, obwohl sie weiterhin bei ihrer Familie wohnen darf und zur Schule gehen. Doch sie bekommt andere Mahlzeiten und wird in der Schule geschnitten und zuletzt sogar misshandelt. Sie erhält eine Privatlehrerin, die sie jedoch in eine Widerstandsbewegung hinein zieht. Und auch die Reporterin, die ihr zu helfen verspricht, ist natürlich nur auf der Suche nach einer guten Story. Celestine kann niemandem mehr vertrauen, auch ihrer Schwester nicht.

So interessant die Idee auch ist, kann man nicht gerade von einem Lesegenuss reden. Hier wird nichts gemildert durch sympathische Figuren, fast alle sind egoistisch und gefühllos oder auf hilflose Weise aggressiv. Am meisten gilt dies für Celestine, die mir einfach nicht ans Herz wachsen kann. Nichts gegen eine mathematisch begabte Schülerin, die gerne klare Regeln und logisches Handeln sehen will. Nichts gegen ihr Nachgrübeln über Perfektion und Fehler, ihr eigenes Handeln, ihre Strategie, die Strategien der anderen, darüber, wie sie selbst ist. Aber eine Frage bleibt offen: Hat sie Gefühle? Es scheint, diese fehlen ihr völlig. Es kommt zwar immer wieder zu Wutanfällen und Tränen, doch erscheinen ihre Überlegungen zu ihrer Situation doch eher theoretischer Natur zu sein. Auch ihre sozialen Kompetenzen sind zweifelhaft. Sie wird in der Schule geschnitten und war zuvor schon nicht sehr beliebt, weil sie ihre Freizeit vor allem mit ihrem Freund verbrachte. Und als sie dann von Klassenkameraden zu einer Party eingeladen wird, freut sie sich darauf und glaubt tatsächlich, dass diejenigen, die sie im Unterricht nicht dabei haben wollten, gerne mit ihr feiern möchten. Die Sache geht schrecklich schief, aber nicht nur die körperlichen Verletzungen, die sie sich dabei zuzieht, sondern auch die emotionalen gehen spurlos an ihr vorüber. Am nächsten Tag verfolgt sie weiterhin ihre Ziele und zieht ihre Pläne durch, in der sicheren Gewissheit, dass die ganze Sache keine Folgen haben wird. Die anderen werden die Filme, die sie von ihr gedreht haben, ganz sicher nicht veröffentlichen. Wie kommt dieses Mädchen eigentlich auf die Idee, perfekt zu sein?

Auch die anderen angeblich perfekten Menschen, die noch nie einen Fehler begangen haben, erscheinen mir nicht ausgesprochen vorbildlich. Und warum die anderen Schüler nach dieser Sache nicht auch gebrandmarkt werden, bleibt

mir schleierhaft. Das ganze System scheint recht willkürlich zu funktionieren, was wohl auch sein muss, denn sonst wären ja alle schon längst markiert. Richtig ist natürlich der Satz „Wer nie einen Fehler macht, lernt nie dazu“, aber andererseits lernt auch nicht jeder aus seinen Fehlern, und das ganz besonders dann nicht, wenn man ihn zur Strafe ausgrenzt und ihm keine zweite Chance gibt.

Der Folgeband „*Perfect*“ wird leider auch nicht besser. Celestine kämpft gegen das fehlerhafte Regime, das sie verurteilt hat und nun verfolgt. Nicht nur Crevan, der sie in einem Wutanfall widerrechtlich gebrandmarkt hat, sondern das gesamte Gilde-System ist fehlerhaft und muss darum weg. So sieht das nicht nur Celestine, sondern auch die Politikerin Anja Sleepwell. Sie ist auch die einzige, die Celestine helfen will und es auch kann. Alle anderen ihrer Helfer findet Celestine zufällig in einer sehr hilflosen Lage wieder. Crevan schreckt offensichtlich vor gar nichts zurück. Dadurch wird dieser Roman spannend und Celestine muss mit verschiedenen Leuten paktieren, wird verraten, rappelt sich neu auf, flüchtet und stellt sich. Sie hält öffentliche Reden, feuert Menschen an, inspiriert sie abwechselnd zu friedvollem und aggressivem Verhalten. Wirklich nachvollziehen kann ich ihre Strategiewechsel nicht, leider. Das Mädchen wird mir auch nicht sympathischer.

Meine nächste Unzufriedenheit betrifft nicht das „*Endgame*“ von James Frey im Speziellen, sondern diese Art von Jugendromanen im Allgemeinen. Ich habe den ersten Teil der Trilogie, „*Die Auserwählten*“, gelesen. Hier lernen wir die zwölf Spieler kennen, die genau genommen ausgebildete Killer sind. Zwölf Kinder zwischen 13 und 18 Jahren, je eines aus jedem der zwölf Stämme der Menschheit, sollen gegeneinander spielen, ein Rätsel lösen und nur der Stamm des Siegers oder der Siegerin wird überleben. Alle anderen werden von den Außerirdischen getötet, wenn sie die Erde verwüsten. Irgendwie hat das Ganze auch noch mit einem Meteoriten zu tun, dessen Trümmer eine Botschaft überbringen, und Hunderttausende von Menschen töten, als Auftakt zum „Spiel“. Die Vorstellung, dass Kinder gegeneinander auf Leben und Tod kämpfen, fand ich schon immer pervers. Darum haben auch die viel gelobten Hunger Games mich nie interessiert. Grundsätzlich scheint aber auch der verkorkste Plot, dass ein Meteorit oder eine andere Katastrophe die Erde bedroht, und die Menschen durch irgendwelche ominösen Taten, Geheimnisse oder magischen Artefakte wen auch immer besänftigen können, in der Jugendliteratur sehr verbreitet zu sein. Bizarr. Ja, ich weiß, in der Fantasy muss es immer ums Ganze gehen, also die Existenz der Menschheit, der Held muss immer sein Leben wagen, sonst ist es nicht spannend. Aber wird dieses Prinzip inzwischen nicht zu sehr auf die Spitze getrieben? Warum können nur Jugendliche die Welt retten? Warum müssen sie mit 13 schon zu Profikillern

ausgebildet sein und mit zehn ihren ersten Mord begehen? Und wieso interessiert sich ein Steinbrocken dafür?

Ich habe den Roman trotzdem mit Spannung zu Ende gelesen, weil mir Sarah schnell ans Herz gewachsen ist, außer dem friedfertigen Hilal, der nur am Rande vorkommt, die einzige bedingungslos sympathische Figur unter den Spielern. Mit den anderen kann man leider nur Mitleid haben, weil sie so zerstörte Seelen haben. Die Reise führt unsere Helden und Antihelden an verschiedene mysteriöse Orte der Welt, Ausgrabungsstätten und archäologischen Geheimnisse: die Wildganspagode in China, die vergrabene Armee von Lehmsoldaten in China, ein Tempel und eine unterirdische Stadt in der Türkei, Stonehenge in Großbritannien. Die Spieler verfolgen, behindern und bestehlen einander, um Gegner zu töten und einander die magischen Artefakte abzujagen, vor allem den Himmelschlüssel und die Metallscheibe. Nur zwei machen dabei nicht mit: Hilal, der das Spiel durchschaut hat, und Alice, die in Australien meditiert, um es zu begreifen. Hilal überlebt seine Erkenntnis nicht und kommt nicht mehr dazu, sie den anderen mitzuteilen. Er hatte den Finger schon am Drücker auf seinem Computer, als der Strom ausfiel und das Spiel für ihn zu Ende ging. Die Spieler spielen eigentlich nicht gegeneinander, sondern eher gegen die Anunaki, das Himmelsvolk, die Götter, die Außerirdischen, die den Plan für dieses Spiel gelegt haben.

Sarah ist zur Lieblingsfigur der Leser auserkoren. Sie ist die einzige, die nicht gerne teilnimmt, die sich schon darauf gefreut hatte, in drei Wochen 18 zu werden und als Spielerin nicht mehr in Frage zu kommen, um ein normales Leben mit ihrem Freund Christopher führen zu können. Und dann muss sie doch spielen. Aus Liebe bringt ihr Freund sich selbst in Gefahr und spielt mit, obwohl er dafür nicht ausgebildet ist. Sarah durchlebt viele emotionalen Konflikte, versucht innerhalb eines schmutzigen Spiels immer genau das Richtige zu tun und muss feststellen, dass ihre Wahlfreiheit nicht so groß ist, wie sie hoffte. Sie muss unbedingt gewinnen, um jeden Preis, um die Ihren zu retten.

Am Ende ist der Erdschlüssel gefunden, das Leuchtfeuer entzündet und das Ereignis ausgelöst. In 94,893 Tagen wird es stattfinden. Jetzt müsst ihr den Himmelschlüssel finden! Endgame ist das Rätsel des Lebens, der Grund für den Tod. (Weiter geht es im zweiten Band.)

Aber nun endlich zu den Schätzen unter meinen Entdeckungen: Isabel Bogdan hat mit „*Der Pfau*“ eine meisterhaft konstruierte Komödie über ein Teambuilding-Seminar geschrieben. Lady und Lord Mac Intosh vermieten Teile ihres alten und etwas heruntergekommenen Landsitzes an Touristen und dieses Wochenende an eine Gruppe von Bankern, die für drei Tage ein Teambuilding-Seminar dort abhalten wollen. Dazu bringen sie nicht nur eine

Psychologin, sondern auch eine Köchin mit. Trotz Anfangsschwierigkeiten hätte man das Wochenende für einen großen Erfolg halten können, wäre da nicht die Sache mit dem Pfau gewesen.

Zunächst erzähle ich die Geschichte ohne den Pfau: Vier männliche Banker kommen mit ihrer Chefin Liz auf dem Landsitz an. Dieses entlegene Gebäude wurde vor allem darum gewählt, weil hier kein Handyempfang vom Seminar ablenkt. Schon die Kennenlernrunde scheint anzudeuten, dass diese Menschen einander nicht so wirklich kennen lernen möchten. Die Moderatorin Rachel schickt die Truppe als erste Übung in den Wald, um gemeinsam eine Hütte zu bauen. Dabei zeigen sich ganz deutlich die Rollenverteilungen, wie sie auch im Büro auftreten: Die Chefin Liz arbeitet nicht körperlich, sondern führt das Kommando. Die eine oder andere Entscheidung ist auch falsch, doch keiner widerspricht. Der fröhliche Jim begeistert sich dafür, eine Trockenmauer zu bauen, was die anderen zwar nicht gut finden, woran sie ihn aber auch nicht hindern. Der junge David trägt seinen Teil zur Gruppenarbeit bei und verachtet Bernhard, der wie immer bei der Chefin Liz schleimt und ihr die dicksten Äste schleppt. Als es zu schneien beginnt, gibt die Gruppe das Projekt auf, ohne der Hütte ein Dach aufzusetzen, das ohnehin auf diesem wackligen Gebilde nicht gehalten hätte. Andrew hatte sich von Anfang an geweigert, an diesem „vulgärpsychologischen Possenspiel“ mitzumachen, das nur der „Selbstentblößung“ diene. Die Moderatorin Rachel erkennt, dass sie hier auf Granit beißt. Sie versteht nun auch, warum ihr Chef, der Liz noch aus dem Studium kennt, dieses Seminar nicht selbst abhält, sondern sich plötzlich krank gemeldet hatte. Überhaupt ist Teambuilding mit Chefin eigentlich eine dumme Idee, vor allem mit dieser dominanten Liz, die ihr Team ohnehin für eine Gruppe von Idioten hält. Es ist eher das ausgezeichnete Essen der Köchin Helen, das die Gruppe auftauen lässt. Auch dieser fällt die Inhomogenität der Gruppe auf, in der jeder ein anderes Getränk bevorzugt. Wäre die Gruppe wie geplant am Sonntag abgereist, hätte das Wochenende nichts gebracht. Aber sie werden eingeschneit und müssen bis Dienstag bleiben. In dieser Zeit kommen sich die Kollegen durch diverse Missgeschicke näher wie einen Stromausfall, Bernhards nächtlichen Sturz aus dem Stockbett oder einen falsch gedrückten Knopf im Whirlpool, aber auch das gemeinsame Singen von Liedern und die erfolgreiche Gruppenarbeit am Flipchart. Diese wird leider nur dadurch möglich, dass sich die Chefin erkältet und flach liegt. Sie selbst staunt, dass ihre Männer ohne sie überhaupt etwas hinbekommen und dann auch noch derart sinnvolle Ergebnisse. Zuletzt laden sie die Mac Intoshs noch zum Abendessen ein und reisen am Dienstagvormittag zufrieden ab.

Dass die Gruppe länger bleibt, hat auch den Vorteil, dass der Pfau länger abhängen kann. Ja, der Pfau. Er verdirbt die ganze Geschichte und zeigt auf, dass das Verhältnis zwischen den Menschen dann doch nicht so prima ist, wie

man glauben möchte. Er rutscht und knirscht in dieser Geschichte wie Sand im Getriebe. Die Mac Intoshs haben nicht nur zwei Hunde, sondern auch eine Gruppe von Pfauen und eine Gans, die frei herumlaufen. Liz bringt ihren Setter mit. Leider leidet einer der jungen männlichen Pfauen an einer Hormonverwirrung und greift darum alles an, das blau ist – nur nicht die anderen Pfauen, denn die wehren sich. So hat er auch Rachels blaues Seidenpapier zerfetzt, unbemerkt aber auch das Auto von Liz ramponiert. Die Mac Intoshs haben es bemerkt, der Dame aber lieber nichts davon gesagt, weil sie fürchten, dass dieses erste auch das letzte Seminar bei ihnen sein würde. Der Lord erschießt nun lieber den verrückten Pfau und vergräbt ihn erstmal im Wald, zusammen mit dem Gewehr. Bei einem Spaziergang findet der Setter den Pfau und tut, was ein gut erzogener Jagdhund tut: Er apportiert den Vogel seiner Chefin. Diese ist völlig außer sich, weil sie glaubt, er habe den Vogel gerissen. Sie delegiert die Drecksarbeit, den Vogel wegzuschaffen, an den jungen David. Dieser ekelt sich, geht erstmal in der Küche einen trinken und klagt der Köchin sein Leid. Diese hat eine ganz andere Idee: Sie beide gehen gemeinsam in den Wald, sie rupft den Pfau und macht ihn küchenfertig und wird ihn dann als einen Fasan ausgeben und der Gruppe als Curry servieren. Das wird köstlich! Allerdings hängt der Pfau dann erstmal in der Speisekammer, wo er beim Stromausfall droht entdeckt zu werden, weil dort auch der Sicherungskasten hängt. Dieser Pfau treibt nicht nur einen Keil zwischen die Gastgeber und ihre Gäste, sondern auch in die Gruppe. Die Mac Intoshs haben ein schlechtes Gewissen, weil das Tier das Auto von Liz beschädigt hat, während Liz ein schlechtes Gewissen hat, weil ihr Hund den Vogel gerissen hat. Nur die Köchin weiß, dass der Vogel durch Schrot getötet wurde, behält dies aber für sich. Die ganze Pfauengeschichte ist letztlich für alle ein Rätsel, von dem sie nur einen Teil kennen. Da sie jedoch ihr Wissen vor den anderen verschweigen, ergibt sich nie das ganze Bild. Die Köchin weiß, dass der Vogel erschossen wurde, Jim hatte beim Hüttenbau das versteckte Gewehr gefunden und Bernhard den Lord gesehen, wie er ein Gewehr aus dem Wald holte. Da hätte man sich die Geschichte zusammenreimen und den armen Setter rehabilitieren können, hätten die Mitglieder des Teams miteinander gesprochen. Stattdessen unterstellen sie dem armen Hund, als die Gans der Gastgeber verschwindet, auch noch einen zweiten Mord, und das Fleisch im Curry, das Helen nun durch ein Missverständnis als Gans ausgibt, könnte doch die Gans der Mac Intoshs gewesen sein, die der Setter seiner Lieblingsköchin apportiert hat. Die Gans wird jedoch lebend und wohlbehalten nach der Abreise der Gruppe wiedergefunden. So bleibt beim Leser also ein „schade, schade“ zurück. Etwas anstrengend fand ich den distanzierten Schreibstil, der vollständig ohne direkte Rede auskommt und Dialoge nur als indirekte Rede

wiedergibt. Außerdem wird immer nur – sagen wir mal – recht vorsichtig formuliert.

Ansonsten war dieses Buch aber ein prima Lesespaß mit ganz viel Schmunzeln.

Unbedingt empfehlenswert ist auch der Fantasy-Roman „*Valley – Tal der Wächter*“ von Jonathan Stroud. Hier geht es um Helden und um Rache, aber auch um Ehre, Freundschaft und Mut. In einem vom Rest der Welt abgeschiedenen Tal leben zwölf Familien, auch „Häuser“ genannt. Sie sind die Nachfahren der zwölf Helden, die damals das Tal zuerst besiedelten und im Kampf gegen die schrecklichen Trolde ihr Leben verloren. Nun liegen ihre Gebeine mit Schwertern bewaffnet unter Hügelgräbern und diese markieren die Grenze, die kein Sterblicher übertreten darf. Somit kann auch keiner das Tal verlassen.

Die Hauptpersonen sind Hal Svensson, der etwas kurz geraten ist und noch nie die Ländereien seiner Familie verlassen hat. Er freundet sich mit Aud Arneson aus der Familie Arnes an, die sich vor gar nichts fürchtet, auch nicht vor den Trolde. Das liegt allerdings vor allem daran, dass sie nicht an sie glaubt, während Hal damals als Schäfer erlebt hat, wie ein verlaufenes Schaf in der Nacht von den nachtaktiven, grausamen Kreaturen zerrissen wurde.

Die Menschen im Tal leben in einem Zwiespalt. Einerseits sind sie friedliche Menschen, die Konflikte vor Gericht lösen, bei dem Männer und Frauen zu entscheiden haben. Es ist sogar verboten, eine Waffe zu besitzen. Erst wenn ein Mann stirbt, schmiedet man für ihn ein Schwert, um es ihm mit ins Grab zu legen. Andererseits zelebriert man lang und breit die Heldensagen der alten Zeit – in verschiedenen Versionen, je nachdem, welche Familie gerade erzählt – und verehrt die furchtlosen Kämpfer der Vergangenheit.

Als Hals Onkel aus Rache ermordet wird, macht Hal sich auf den Weg, um sich an deren Mördern zu rächen und selbst ein Held zu werden, wie in den alten Zeiten. Er will nicht auf das Gerichtsverfahren warten. Die Mörder sollen davon kommen, indem sie nur etwas Land abgeben? Mehr ist sein Onkel nicht wert? Allerdings erweist sich der Weg als lang und gefährlich. Der Proviant reicht nicht weit und selbst der wenige Besitz, den Hal bei sich trägt – seines Vaters Messer und Vorfahr Svens Silbergürtel – wecken bei Reisebekannten Begehrlichkeiten. Das Messer verschenkt er darum sicherheitshalber, doch als er wegen des Gürtels im Schlaf ermordet werden soll, verteidigt er sich und tötet den Händler. Bei nächstbester Gelegenheit will er sich deswegen als Held feiern lassen, trifft dabei jedoch auf die Familie des Händlers, die für seine Tat wenig Verständnis zeigt.

Schließlich trifft er den Mörder seines Onkels krank im Bett an. Selbst für einen schwächtigen Jungen wie ihn wäre es nun leicht, ihm im Schlaf die Kehle aufzuschlitzen. Doch Hal zögert und erfährt so, dass die Hakonsens gute

Gründe haben, seinen Onkel zu hassen. Auch sie haben sich für Unrecht gerächt, für zwei Todesfälle aus der Vergangenheit, für die sie zwar bereits mit Land entschädigt worden waren. Doch auch ihnen hatte dies nicht genügt. Hal begreift, was für einen endlosen Teufelskreis die Rache bildet und will Olaf Hakonsen gar nicht mehr töten. Dieser allerdings will ihm ans Leben, um ihn als Zeugen des Mordprozesses auszuschalten. Ein Kampf auf Leben und Tod beginnt, während dem Olaf ins Feuer fällt und verbrennt. Daraufhin hetzt die Hakonsen-Familie Hal, bis Aud ihm hilft und ihn versteckt.

So gelangt er lebend nach Hause zurück. Es findet dann doch die Gerichtsverhandlung statt, doch Hals Schuld verhindert einen Schiedsspruch. Die Hakonsens schwören Rache und greifen im Frühjahr die Svensons an. Ein mörderischer Kampf beginnt. Hal beschließt, die Hakonsens bei Nacht und Nebel hinter die Hügelgräber zu locken, damit die Trolde sie töten. Seine Rechnung geht auf. Allerdings finden Aud und er sich schließlich allein auf dem Troldfelsen wieder, umzingelt von Trolde. Und sie erfahren, wer die Trolde wirklich sind. Sie überleben bis zum Morgengrauen und verlassen so bald wie möglich das Tal.

Später werden sie als furchtlose Helden gefeiert. Sie sind aus dem Tal, aus dem Kreis aus Mord und Rache, aus dem Bann der Helden ausgebrochen. Opfer und Täter lassen sich in der ganzen Geschichte schwer unterscheiden, und genau darum geht es ja. Niemand ist hier nur gut oder nur böse, sondern eher wie normale Menschen, die ihre Entscheidungen nicht immer vernünftig treffen. Das gibt diesem Fantasy-Roman etwas Realistisches, Glaubwürdiges. Und ich frage mich: Was wohl aus unseren beiden tapferen Helden außerhalb des Tals geworden ist?

Genauso phantastisch geht es in „*The Big Over Easy*“ von Jasper Fforde zu. Es handelt sich um den ersten Band der Nursery Crimes Serie. Mary Mary, eine junge aufstrebende Polizistin, wird ins Reading Police Department versetzt. Bei einer Pressekonferenz soll sie ihren neuen Chef kennen lernen. Zuerst glaubt sie, es sei der berühmte Friedland Chymes, den die Medien lieben und dessen theatralisches „The case is closed“ bei den Journalisten immer wieder zu Jubelstürmen führt. Nein, ihr Chef wird der etwas schusselige Jack Spratt, der vor einem leeren Presseraum spricht zu drei Journalisten, von denen einer schläft. Jack leitet die Nursery Crime Division, die ständig unterbesetzt und notorisch erfolglos dringend eine gute Presse braucht. Insbesondere nachdem die drei Schweinchen von dem Mord an Herr Wolf freigesprochen wurden. Er ist auch identisch mit dem Jack aus dem Märchen, der auf die Bohnenranke kletterte und Riesen tötete. Als Mary erfährt, dass dieser Mensch nun ihr neuer Vorgesetzter wird, sucht sie nach einem Ausweg, denn sie sieht ihre Karriere in einem schwarzen Loch verschwinden. Auch die Detektiv-Gilde hätte als

Neumitglied lieber einen „chain-smoking vintage-Rolls-Royce-driving divorced alcoholic with an inability to form lasting relationships“ Kommissar. Stattdessen fährt Jack einen schrottigen Kleinwagen (der den Roman nicht überlebt), ist glücklich verheiratet mit Madeleine und hat fünf Kinder. Weder raucht er noch trinkt er übermäßig viel Alkohol.

Die beiden und ihr Team untersuchen aktuell folgenden Mordfall:

Humpty Dumpty sat on a wall,
Humpty Dumpty had a great fall.
All the king's horses and all the king's men
Couldn't put Humpty together again.

(Quelle: englischer Kinderreim)

Die Pathologin setzt jedoch akribisch die einzelnen Splitter von Humpty Dumpty zusammen, der ein menschengroßes Ei ist. Der Regen hat zwar über Nacht die Innereien gewaschen, doch die Schalen zeigen eindeutig ein Einschussloch. Wer hat Humpty ermordet? Verdächtige gibt es jede Menge, denn Humpty machte sich Feinde durch seine mehr oder weniger legalen Finanzspekulationen und diversen Frauengeschichten. Verdächtig sind nicht nur Humptys Exehfrau, Exfreundin, Ehemann seiner Geliebten Rapunzel, den er außerdem um zwei Millionen Pfund geprellt hat, sondern auch die Exschauspielerin aus der Wohnung gegenüber. Gleich mehrere Personen gestehen den Mord. Und doch gibt sich Jack nicht zufrieden, bis die Geschichte stimmig endet. Und das obwohl ihm ein Mann der Detektiv-Gilde auf Schritt und Tritt folgt und alle seine Aktivitäten protokolliert. Eine flotte Lösung des Falls hätte ihn vermutlich mehr beeindruckt und die Zulassung zur Gilde beschleunigt, doch Jack lässt sich nicht beirren. Er sucht die Wahrheit! Jack ist unbestechlich: „This is a police investigation – not a mystery writers' convention“. Und die Wahrheit ist schauderhafter als man sie sich vorgestellt hätte. Statt um schlichte Eifersucht handelt es sich um nicht weniger als eine eiskalt geplante Warzenepidemie und das Ausbrüten einer widerlichen Kreatur. Mehr will ich dazu nicht sagen, um das Ende nicht zu verraten.

Der Roman spielt ähnlich wie die Thursday Next Serie in einer Welt, in der Literatur wichtiger ist als in unserer. Hier sind es außer Kinderreimen, aus denen die handelnden Personen entspringen, auch noch die Zeitschrift „Amazing Crimes“. In dieser Welt besteht das wichtigste Ziel eines Detektivs nicht darin, den Mörder zu finden, sondern eine literarisch hochwertige Kriminalgeschichte zu erleben und dann zu veröffentlichen, notfalls auch zurecht zu schreiben. An den Regeln der Kriminalliteratur orientieren sich darum die Nachforschungen und Beweisführung: „The Oxford & Berkshire Constabulary prides itself on producing some of the most readable detectives in the country“. Sehr schön fand ich auch diese Formulierung: „anagram-

related cues are now inadmissible as evidence“, d.h. Anagramme werden als Hinweise auf den Mörder nicht mehr akzeptiert. Es gab da so einen Fall, wo der Ermordete im Tod noch Krümel verstreute und das Umstellen der Buchstaben der Kekskrümel (cookie crumbs) den Namen des Mörders ergab. Einige weitere berühmte Kriminalfälle werden ebenfalls erwähnt, insbesondere die Ermordung von Herr Wolf durch die drei Schweinchen, die Stroh-zu-Gold-Betrugsmasche des Rumpelstilzchen, der Mordfall Hamlet, die Rufmordklage von Schneewittchens Stiefmutter, die Geschichte vom Lebkuchenmann und die Ermordung der Holzfällerfamilie, der die inzwischen verschwundene Gans gehörte, die goldene Eier legte.

Der Roman fesselt nicht ganz so sehr wie die Thursday Next Romane, was wohl auch daran liegt, dass dieser das erste Buch des Autors war, das er mehrmals überarbeitet hat. Aber als Krimi funktioniert er und enthält auch einige ulkige Szenen, Formulierungen und Bezüge zur Kinderliteratur.

Eigentlich erwarte ich von der Literatur, dass sie meine Sicht auf die Welt erweitert. Manchmal gelingt dies aber auch einem Sachbuch. Das Buch *„Das geheime Leben der Bäume – Was sie fühlen, wie sie kommunizieren – die Entdeckung einer verborgenen Welt“* des Försters Peter Wohlleben hat nicht nur bestätigt, was ich bei meinen selbstgezogenen Avocadobäumen und anderen Zimmerpflanzen beobachtet habe, und was mir beim Waldspaziergang durch den Kopf geht, sondern erklärt mir die Phänomene auch. Beispielsweise leben Bäume derselben Art durchaus wie eine Herde zusammen und unterstützen einander. Es gibt zwischen Bäumen Hilfsbereitschaft und Freundschaft. Konkurrenz herrscht nur zwischen verschiedenen Arten. Meine Avocadobäume teilen sich brüderlich den Luftraum und das Licht auf. Da überdeckt kein Blatt das andere, sondern gut koordiniert sind sie verschieden hoch gewachsen und werfen ihre unteren Blätter ab, um Platz für ihre Brüder zu lassen. Ihre ineinander verflochtenen Wurzeln, die ein getrenntes Umtopfen unmöglich machen, sind kein Fehler, sondern ein Band der Freundschaft. Bäumen gelingt es, in Krisenzeiten kranke Freunde über die Wurzeln mit zu ernähren, sogar völlig blattlose, gefällte Stümpfe am Leben zu erhalten. Sie können auch Angst und Schmerz empfinden, wenn auch dieses Gefühl mit nur einem Zentimeter pro Minute durch den Körper bzw. Baumstamm kriecht. Bäume kommunizieren über Duftstoffe miteinander und über ein Pilzgeflecht, das auch als Wood Wide Web bezeichnet wird. In dem Buch geht es um weitere Tricks und Abwehrsysteme gegen Trockenheit und Kälte, Rehe und Raupen, Krankheit und Tod. Ein Wald ist tatsächlich mehr als eine Ansammlung von Bäumen, außer er ist eine Holzplantage. Der Unterschied zwischen einem lebendigen, symbiotischen Urwald und den modernen Baumplantagen mit ihren überzüchteten Bäumen wird uns erklärt. Besonders faszinierend finde ich

die Kommunikation zwischen den Bäumen, zwischen Bäumen und Fressfeinden, und auch zwischen Baum und Mensch. Der Unterschied zwischen Bäumen und Tieren ist viel geringer als bisher geglaubt. Bäume sind eigentlich Tiere, nur dass sie in sehr geringer Geschwindigkeit wachsen, kommunizieren und sich bewegen. Umgekehrt müssen wir ihnen wie hektische Eintagsfliegen erscheinen. Unbedingt lesenswert!

Andrea Herrmann

Verirrt

Ein Dezemberabend in Strasbourg. Avenue des Vosges. Regen prasselt auf den Asphalt. Der nasse Bürgersteig glänzt im fahlen Licht der Straßenlaternen. Ab und zu tauchen aus dem Dunst die Scheinwerfer eines Autos auf, werden größer, verschwinden. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Nur ich, die Emigrantin, wandere die Avenue entlang. Mein viel zu großer Wettermantel fegt den Bürgersteig, und ich kann unter der Kapuze den Kopf nicht drehen. Einen Schirm zu halten, wäre ebenfalls unmöglich, denn an meinen Armen baumelt die Last des Einkaufs: Kurz vor Ladenschluß hastig Zusammengeklautes. Westeuropäische Wunderwaren einst und heute Überlebensmittel...

Wie am Tag meiner Ankunft blicke ich an den stummen Fassaden der Häuser hinauf. Eiserne Blütenranken, erstarrt im ewigen Träumen von gestern, schnörkeln sich um verwaiste Balkone. Ich habe heute abend keine Träume, möchte nur ins Warme. Vermutlich bin ich die einzige, die so spät noch durch den Regen geht. Fremd in einer fremden Stadt. Und die Avenue nimmt kein Ende. Ich fühle, wie meine Arme immer länger werden. Die Schultern schmerzen. Mein Rückgrat scheint jeden Moment durchzubrechen. Ausruhen hat keinen Zweck. Es wäre verlorene Zeit. Ich bin todmüde und denke an mein Zimmer. Den Pfützen weiche ich nicht mehr aus. Egal, ob die Stiefel durchweichen oder nicht. Meine Taschen sind schwer wie Steine. Ich beginne sie zu hassen. Am liebsten würde ich sie irgendwo abstellen.

Es wird später und später. Noch immer bewege ich mich wie ein plumper Käfer die Avenue des Vosges entlang. Längst hätte ich in meine Straße einbiegen müssen, aber ich kann sie nicht finden. Ich sehe sie einfach nicht. Wenn ich schon an der Straße vorbeigelaufen bin, dann müßte ich doch längst die Ill überquert haben und mich auf einem der nachfolgenden Boulevards befinden, die Strasbourg wie einen Gürtel umspannen. Aber weder der lichtgeheiligte Turm des Münsters noch die nächtlich-stillen Flußufer zeigen sich. Stattdessen schlepe ich mich weiterhin den Boulevard des Vosges entlang. Die Taschen hängen wie Blei an meinen Händen. Meine Knochen tun so weh, daß ich es kaum noch spüre.

Ein später Heimkehrer mit hochgeschlagenem Mantelkragen und einer Aktentasche unter dem Arm eilt mir entgegen. Er bemerkt mich offenbar gar nicht. Also irre ich weiter geradeaus. „Avenue des Vosges“ lese ich auf dem nächsten Straßenschild. Nun komme ich nicht mehr umhin, jemanden nach dem Weg zu fragen. Aber wen? Ich taumle in einen düsteren Hausflur und klinge an einer x-beliebigen Tür. Niemand öffnet, obwohl durch die hohen, schmalen Fensterläden soeben noch ein Lichtschein auf die Straße drang. Ich versuche es wieder und wieder in anderen Häusern, an anderen Türen, doch jedes Mal vergeblich. Meine Kräfte lassen weiter nach. Ich spüre, daß ich bald zusammenbreche. Ob ich dann am Bordstein liege oder vor einem der wenigen weihnachtlich geschmückten Schaufenster?

Ein Taxi nähert sich. Endlich! Ich stelle mich an den Straßenrand, setze die vollgepfropften Taschen ab und fuchtele mit den Armen. – Nein. Das Taxi fährt vorbei. An der Bushaltestelle wartet eine verummte Person, obgleich der letzte Bus längst weg ist. Ich spreche sie an. Sie versteht kein Wort und ist bestimmt froh darüber. Hungrig, durstig und erschöpft wanke ich weiter in die scheinbare Unendlichkeit einer schlafenden Straße, von der ich nicht loskomme, so wie ich von den Straßen „meiner“ Stadt nicht loskomme. Auch dort ranken Jugendstilgirlanden an den Balkongittern... Nie hat mich hier jemand nach meiner Stadt gefragt.

Wenig später treffe ich ein paar junge Leute, die vor Übermut krakeelen und meine verhaltene Frage glattweg übertönen. Noch nicht einmal wahrgenommen haben sie mich jämmerliche, bleichgesichtige Gestalt, die bepackt ist wie ein Esel und ihnen ängstlich ausweicht, um nicht überrannt zu werden. Mit einem Mal stürzen mir die Tränen wie Bäche aus den Augen. Ich heule, bis mir schwindlig wird. ‚Jetzt ist es aus‘, denke ich und lehne mich an

eine feuchte Hauswand. Der matte Schein der Straßenlaternen verschwimmt im Nieselregen. Ich falle...

Im Morgenrauen erwache ich vor einem der vergitterten Kellerfenster, in einer Lache aus Regenwasser und Schmutz. Um mich herum liegen Lebensmittel und Waschpulverpakete. Letztere weichen langsam auf. Passanten hasten an mir vorüber zur Arbeit. Jemand hupt wie toll. Autobremsen quietschen. Motorräder knattern den Boulevard entlang. Der Linienbus rollt heran. Irgendwo ist die Müllabfuhr in Aktion. Es hat sogar aufgehört zu regnen.

Zwei Frauen bleiben neben mir stehen. Die eine beugt sich über mich, so daß ich ihr getuschtes Gesicht sehen kann.

„So früh am Morgen und schon so besoffen, pfui!“ höre ich sie zu der anderen sagen. Dann klappern ihre Absätze auf dem Straßenpflaster davon.

Mühsam stehe ich auf und sammle meine Sachen ein. Die nächste Querstraße ist die, in der ich wohne. Und wo ist die, in der ich zu Hause bin?

Edda Gutsche

ist freischaffende Autorin und Publizistin und widmet sich der sogenannten kleinen Form. Sie hat diverse Kurzgeschichten und Gedichte in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht. 1999 erschien ihr Prosaband „Geißblattgeflüster“. Als Sachbuchautorin hat sie mehrere Bücher und Artikel zu kulturhistorischen und landeskundlichen Themen publiziert.

Piratenleben

Als ich nach Hause kam, entlud sich gerade ein Gewitter. Ein Sturm kam auf, der die Fenster erzittern ließ. Froh, dem Unwetter entkommen zu sein, setzte mich an den Küchentisch, nachdem ich meine Jacke ausgezogen hatte und schlug das Buch auf, das dort lag.

Der Regen klopfte an die Scheiben, aber in der Wohnung war es mollig warm. Ich legte das Buch für einen Moment zur Seite, um mir einen Tee zu kochen. Dann schmierte ich mir eine Scheibe Brot. Anschließend setzte ich mich, aß das Brot und schlürfte behaglich das Getränk.

Ich nahm das Buch wieder zur Hand und begann zu lesen. Es war ein alter Piratenschmöker, der von der Zeit der Kauffahrer im Mittelalter handelte. Mir gefiel das Buch, da es sehr spannend geschrieben war. Ich löschte das Licht und zündete eine Kerze an, um es mir noch gemütlicher zu machen. Die Blitze zuckten jetzt nicht mehr so oft und der Donner entfernte sich langsam.

Dafür hatte der Regen zugenommen und die Tropfen prasselten gegen die Fensterscheibe. Aber die Wärme und das Buch fesselten mich und ich nahm meine Umwelt nur am Rande wahr. Eben hatten die Piraten eine stolze Brigg von Kaufleuten überfallen. Dabei war ihnen neben viel Gold, Gewürzen und anderen Dingen die schöne Braut des Kaufmanns in die Hände gefallen.

Der Piratenkapitän überlegte mit seinen Leuten, was mit ihr zu geschehen sei. Der Maat schlug vor, Lösegeld zu fordern, und die anderen stimmten zu. Ein Mann sollte als Bote in die Stadt segeln und die Botschaft überbringen. Dazu wurde der „Dürre Klaus“ auserwählt, weil er es verstand, mit Kaufleuten umzugehen. Denn bevor er Pirat wurde, war er selbst ein Kaufmann gewesen.

So fuhr der „Dürre Klaus“, mit einem kleinen Segelboot zur Stadt und wurde hineingelassen, um die Nachricht zu bringen. Man ließ ihn zufrieden, da der Besitzer des überfallenen Schiffs Angst um seine Braut hatte.

Als der „Dürre Klaus“ die Forderung der Piraten genannt hatte, ließ man ihn wieder aus der Stadt hinaus. Es wurde ein Treffpunkt festgelegt, um die Braut gegen 500 Taler auszulösen.

Der Austausch sollte auf einer kleinen Insel stattfinden und alle schienen zufrieden zu sein...

Ich wurde durch das laute Krachen eines Donners geweckt. Das Gewitter schien zurückgekommen zu sein. Die Kerze war etwas herunter gebrannt und mein Tee war kalt geworden. Es hatte aufgehört zu regnen. Das Buch hatte ich im Schlaf zugeschlagen und legte es zur Seite, um es bei passender Gelegenheit weiter zu lesen.

Ich schaltete das Radio ein, um die Nachrichten zu hören, für die es gerade Zeit war.

Karl Farr

1954 in Leer/ Ostfriesland geboren, Sozialpädagoge, lebt zur Zeit in Essen, schreibt seit 1979 Gedichte und Kurzerzählungen, bisher verschiedene Veröffentlichungen, Lesungen und Fotoausstellungen, die Kurzgeschichten-sammlung „Die Sache mit dem Floß“.

Zweites Bild

ein Kind
kann alles
reparieren
außer ein schadhaftes Herz

(ein Kind)

Kind kannst du den Rasen mähen
aber klar doch Großmama
Kind kannst du die Zukunft säen
klar doch dazu bin ich da

Kind kannst du den Rasen sprengen
aber sicher Großpapa
kannst du mir fünf Gründe nennen
ganz klar dazu bin ich da

(kann alles)

Kind kann schmutzige Wäsche waschen
Kind liegt herum auf Papas Taschen
Kind kann King Kong Kind kann King Kong
Kind hat übergroße Kräfte

Kind kann Schach spielen mit Mama
Kind kann Papas Haare spalten
Kind ist King Kong Kind ist King Kong
Kind hat Kräfte für uns beide

(reparieren)

Kind ist klein und Kind ist schön
Kind ist Tarzan Kind ist Jane
Kind wird das schon reparieren
das zerbrochene Loch fixieren

es holt Hammer es holt Nagel
und die ganze Werkzeugtruhe
es knüpft Bänder und die flickt es
ein in die kaputten Schuhe

(außer ein schadhaftes Herz)

es schmückt sich mit Ungeduld
und es badet in der Schuld
es weiß wie man Knöpfe drückt
aber fragt sich wie ihm ein Salto glückt

früher sollt ihm die Welt gehören
heut droht es sie zu zerstören
früher wollt es größer sein
heute wär es gerne klein

Dionysos P.

Aus: Zwölfeins – Bildband, 2016

Pillow Talk

Das satte Paar, das nach dem Sex
(Schulter an nackter Schulter)
über den furchtbar einsamen Bekannten redet,
der immer unangekündigt vor der Tür steht,
sich dauernd selbst einlädt,
sinnlos redet redet redet
immer nur will und nimmt und fordert
und – selbst wenn er es gut meint - nicht versteht,
warum seine bloße Anwesenheit
nicht Geschenk genug ist für alle:

„Vielleicht sollte er sich
eine Katze kaufen.“

Ah, es redet sich leicht so
Schulter an Schulter,
in der warmen Sicherheit gemeinsam
geteilter Haut,
satt und postkoital;
bei Gott,
ich weiß es selber
nur zu gut.

Keine Schuldigen,
jeder hat Recht,
nur Leben auf allen Seiten,
was es von einem ausspuckt
was es so selten so reich gibt
und so häufig so furchtbar nimmt
und was es so traurig übriglässt...

Daher genießt es, solange es anhält,
meine Freunde unter der gemeinsamen Decke.

Die Zeit, wo euch eine Katze gegen
die Einsamkeit empfohlen wird
kommt früh genug.

Und dann ist da keine nackte Schulter mehr,
die sich an eure lehnt.

Oder, noch schlimmer: vielleicht doch.

Johannes Witek

geboren 1981. Lebt in Salzburg. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien und „Was sie im Norden der Insel als Mond anbeten, kommt bei uns im Süden in die Sachertorte“, Gedichte und Prosa (Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2009), „Gebete an den Alligator und die Klimaanlage“, Schon wieder Gedichte und Prosa (Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2011), „Voltaires Arschbacken“, Endlich ein Roman (Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2013).

Wie ein Stück Brot
– so köstlich! –
Bei den ‚Leibspeisen‘
nennt man es nicht.
Doch

es ist da!
Sinnlich.
Alltäglich.
All-gegenwärtig.
So

Ist das LESEN
– für mich.

„Liebe“, 16.03.2017

Esther Bystrek

Jahrgang, 1967, schreibt seit 1990, zuerst Gedichte, dann auch Kurzgeschichten (Fantasy und Gruselgeschichten). Sie hat auch schon immer gezeichnet, seit 2000 malt sie auch. Sie hatte Veröffentlichungen bei vielen Fan-Zines, vor allem im Starlight, aber auch beim Geest-Verlag, der Edition Wendepunkt und der Bibliothek deutschsprachiger Gedichte und natürlich im Veilchen.

Roger Willemsen

(NACHTRAG: IN ERINNERUNG AN DEN IM FEBRUAR 2016 VERSTORBENEN GEISTESARBEITER,
MODERATOR, INTERVIEWER UND SCHRIFTSTELLER ROGER WILLEMSSEN, *1955 IN BONN, 2016
IN WERTORF BEI HAMBURG!)

WOHIN GEHT MAN, WENN MAN GEHT
WARUM BLEIBT MAN, WENN MAN BLEIBT
WOFÜR STEHT MAN, FALLS MAN STEHT
WOZU SCHREIBT MAN, WAS MAN SCHREIBT

WORAN GLAUBT MAN, WENN MAN GLAUBT
WIESO LIEBT MAN, WENN MAN LIEBT
WOZU SCHRAUBT WER, FALLS WER SCHRAUBT
WAS VERGIBT SICH, WER VERGIBT

WOHIN REIST MAN, FALLS MAN REIST
WARUM ERWÄHLT MAN, WAS MAN ERWÄHLT
WEN VERSPEIST MAN, WENN MAN SPEIST
WER ERZÄHLT WAS, FALLS WER ERZÄHLT

WESHALB T A N Z T MANCH EIN WORT
HIN UND HER DANN QUER UND FORT
WARUM BOHREN UNRUHFRAGEN
STIMMUNGSFLAU AN KRISENTAGEN.

geschrieben
17.07.2016

Essen / Ruhr

ARNO
PETERS

Winterkälte

Die Raben fliegen durch die Luft und
kreuzen ihren Weg mit dem Flügelschlag der Möwen
bis die Eiszapfen zu schmelzen beginnen
da die Sonne aus den Wolken bricht

Dann ist es Februar, die närrische Zeit
wenn unten ziehn Männlein und Weiblein
in ein Carnevalgetümmel mit Masken nicht schwer –
sind ausgelassen im Taumel ihrer Fröhlichkeit

Rabeltern füttern ihre Jungen
ein gefrorenes Regenwurm, dann eine Maus
schön ausgekühlt. Die Mutter zerhackt
schnabelflink die Beute; den Igel lässt sie sein.

Träume rufen traurig oder leise übers Meer,
wo die Kormorane den Zuckerhut
schnatternd überfliegen, bis die Meerjungfrau
das Abendrot bestaunt.

Elfriede Herold

in Wien/ Österreich geboren, arbeitete als Damenschneiderin und ist jetzt im Ruhestand. Seit 1984 schreibt sie Kurzgeschichten, Märchen, Lyrik, experimentelle Prosa, Schmunzelgeschichten, Satiren u.v.m. Veröffentlichungen in Anthologien, Literaturzeitschriften und Internetforen im In- u. Ausland, zahlreiche Lesungen in Wien.

Die Nachtmelodien

Zikaden zirpen über einem Olivenhain
der Hund bellt einen Wanderer aus der Ferne an
die Katze miaut laut gerade jagend
eine Eule der Zaubervogel summt eine
Melodie von der Ewigkeit
ein Lied aus einer Fernwehzeit
wir singen gemeinsam ums Nachtfeuer herum
von Erbkönigen einer Zauberzeit
und unsere Melodien verstummen die
Geräusche des brennenden Holzes
alle Nachtmelodien sind Wunderspuren
der Nachtinnigkeit

*Paweł Markiewicz,
wurde 1983 in Siemiatycze (Ostpolen) geboren. Er ist Jurist und Germanist, der
die Lyrik aus Leidenschaft schafft. 2016 wurde sein deutschsprachiger
Gedichtband „DerLenzgeist“ veröffentlicht. Er schrieb sehr viele Gedichte, wobei
mehr als 20 in deutsche Lyrikanthologien aufgenommen wurden.*

Wettbewerbe

| | | | |
|-----------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Datum | 03.04.2017 | 21.04.2017 | 30.04.2017 |
| Name | Lyrik-Wettbewerb für junge AutorInnen | Deutscher Kurzkrimipreis 2017 | exil-Dramatiker-Innenpreis 2017 |
| Genre | lyrische Texte aller Art (unveröff.) | Kurzkrimi | Theaterstück |
| Thema | | Kriminelle Geschichten für die Eifel | Identität, Flucht, Integration, Kulturen |
| Umfang | 6-10 lyrische Texte | | abendfüllend, noch nicht uraufgeführt |
| Form | Deutschsprachig; 2 pdf-Anhänge: 1.) Text+Kennwort, Kennwort als Dateiname, 2.) Kurzvita, Adresse, Kennwort, Dateiname: z.B. MaxMustermann.pdf | Teilnahmeformular auf www.tatort-eifel.de | Deutschsprachig; 4fach; postalisch, mit Kurzbiografie, Bibliografie, Foto, Adresse, Telefonnummer, E-Mail; mit Kennwort „exil-dramatiker-Innenpreis“ in Anschrift |
| Preis | 1.) 500€; Veröffentlichung der besten 5 im „poet“, Lesung | 1.) 1.500 €, 2.) 1.000 €, 3.) 500 € | 2.000€ |
| Teilnehmer | Alter: 20-35 Jahre | | |
| Veranstalter | Lesereihe zwischen/miete des Literaturhaus Stuttgart | Krimefestival „Tatort Eifel“ und KBV Verlag | WIENER WORTSTAETTEN und exil – zentrum für interkulturelle kunst |
| einsenden an | assistentz“at“literaturhausstuttgart.de | | Verein exil, Stiftgasse 8, A-1070 Wien Oder: WIENER WORTSTAETTEN, Schönbrunner Straße 9, A-1040 Wien |
| nähere Informationen | www.literaturhausstuttgart.de/programm/projekte/bundesweiterlyrik-wettbewerbderzwischenmiete/ | julia.roeskau@tatort-eifel.de www.tatort-eifel.de | WIENER WORTSTAETTEN, Schönbrunner Straße 9 A-1040 Wien, office“at“wortstaetten.at |

| | | | |
|--|--|--|---------------------|
| | | | www.wortstaetten.at |
|--|--|--|---------------------|

| | | | |
|-----------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Datum | 30.04.2017 | 30.04.2017 | 05.05.2017 |
| Name | XX. Gedichtwettbewerb 2017 | Nur beim Träumen frei | Höchststrafe Geburtstagsgedicht |
| Genre | Lyrik | | modernes Geburtstagsgedicht möglichst ohne Reime |
| Thema | „Zeit“ oder beliebig (zwei Kategorien) | Gefangenschaft und Gewalt, aber auch positive Geschichten über die Freiheit | Jugend, Alter, Feste, Liebe, Familie, Vergänglichkeit, das Leben überhaupt |
| Umfang | | | Max. 2 Gedichte pro Teilnehmer |
| Form | | Kontaktdaten+ Kurzvita im Manuskript; Foto 150 x 150 Pixel | unveröffentlicht |
| Preis | Anthologie und Hörbuch mit den besten Gedichten; 1.) 750€+ Hörbuchproduktion von 30 Gedichten; 2.) Herstellung eines Gedichtbandes; 3.) Prämien im Wert von 575€; 4.-100.) Bücher | Anthologieveröffentlichung | 5x150€; Anthologieveröffentlichung und Belegexemplar |
| Teilnehmer | | | |
| Veranstalter | Bibliothek deutschsprachiger Gedichte | www.sarturia.com | Lyrikmond |
| einsenden an | Teilnahmeformular unter www.gedichte-bibliothek.de | direktorat@“sarturia.com | Einsendeformular: s.u. |
| nähere Informationen | Bibliothek deutschsprachiger Gedichte, Vanessa Lippert, Sämannstr. 14a, D-82166 Gräfelfing Tel.: 089/74153013 v.lippert@“gedichte- | zur Einarbeitung ins Thema: www.leselupe.de/lw/terminator.php?function=normal&subfunction=display&entry=1152 | www.lyrikmond.de/gedichte-thema-1-181.php |

| | | | |
|--|---------------|--|--|
| | bibliothek.de | | |
|--|---------------|--|--|

| | | | |
|---------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Datum | 31.05.2017 | 17.06.2017 | 02.08.2017 |
| Name | Auf düsteren Wegen - Mittelalterhorror- Anthologie | FRIEDENLIEBEN | Lyrikwettbewerb 2017 |
| Genre | Horror - gruselige bis grausige Geschichten, nur Prosa (unveröff.) | alle belletristischen Genres, Drama, Essay, Sachtext | Lyrik |
| Thema | Geheimwissen des Mittelalters; spielt 500 bis 1.600 n.Chr. | Frieden und Unfrieden | Die Welt der Berge |
| Umfang | 18.000 - 45.000 Zeichen (inkl. Leerzeichen); nur 1 Text pro Autor/in | Pro Autor/in bis zu 3 Texte, je bis 25 Normseiten à 1500 Zeichen | Max. 20 Gedichte |
| Form | separat: Vita, Biblio- graphie, Titel der Geschichte; Name, Adresse, E-Mail im Manuskript; 12pt, Times New Roman, Linksbündig, keine Formatierung außer kursiv, keine Silben- trennung; .rtf, .doc, .odt, kein .pdf | als Papier-Ausdruck und elektronisch (.doc oder .rtf, als Mail-Anhang, auf CD oder USB-Stick); Begleitschreiben: Name, Anschrift, Kontaktaten; max. 5 Zeilen Kurzvita; unveröff. | Deutschsprachig; mit Name, Adresse, E- Mail; über jedem Gedichttitel den Autorennamen einfügen |
| Preis | Anthologie- Veröffentlichung | Anthologie- Veröffentlichung; Preise von 1.000€ | Bücher& Sachpreise, Veröffentlichung der Gewinnertexte |
| Teilnehmer | | | Auch aus dem Ausland |
| Veranstalter | Burgenwelt Verlag | Geest-Verlag Vechta und Gemeinde Berne | |
| einsenden an | horror.burgenwelt“at “ kitzelkunst.de mit Betreff „Horror- Geschichten aus dem Mittelalter“ | Berner Bücherwochen, z.Hd. Reinhard Rakow, Ollener Straße 2, D-27804 Berne; Oder: berne-bringt „at“t-online.de | info“at“literatur podium.de Kennwort: Lyrik 2017 |
| nähere Informationen | https://burgenweltve rlag.de/ausschreibun gen.html | Reinhard Rakow (s.o.) +49-(0)4406-920046; oder Geest-Verlag | www.literaturpodium. de |

| | | | |
|--|--|---------------------------------------------------|--|
| | | +49-(0)4447-856580 info“at“geest-verlag. de | |
|--|--|---------------------------------------------------|--|